

Adolf Agai.

Von Bernhard Alexander.

Adolf Agai ist heute um 12 Uhr 10 Minuten nachts im 81. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben.

Reiche Beute holt sich der Tod auch außerhalb der Schlachtfelder; nun ist uns auch Adolf Agai entzogen. Wir betrauern in ihm auch den treuen Mitarbeiter, den wir so lange den Unseren nennen konnten. Er ragte mit seinen achtzig Jahren aus einer Zeit, die den Jüngeren ferne Vergangenheit dünkt, in unsere Gegenwart herein, aber er hatte nichts vom sehr alten Mann an sich. Er verstand sich in die neue Zeit zu schiken, war außerordentlich wohlwollend im Urteil, wenn er es nicht vorzog, sich desselben zu enthalten. Nie hörte man ihn über die Beschwerden des Alters, das man ihm übrigens nicht anmerkte, klagen. Ein Mann der besten Formen, liebte er Gesellschaft, sie regte ihn an und er zahlte die Anregung mit Wucherzinsen zurück. Er war witzig ohne Aufdringlichkeit, geistvoll ohne Künstelei. Er bedrückte nie andere. Er hatte die wunderbare Gabe, daß jeder in seiner Gesellschaft sich witzig und geistreich vorkam, also sehr zufrieden mit sich war. Inöfheim fühlte man sich ihm dann doch ein wenig verpflichtet, daß man gerade in seiner Gesellschaft sich so gut präsentierte. Er erzählte vortrefflich und verfügte, was sehr natürlich war, über einen unendlich reichen Schatz an Erinnerungen. Er war immer sehr interessant, ein Stück lebender Kultur- und Literaturgeschichte. Er war ein liebenswürdiger Genießer. Er genoß sich, das Leben, die Welt, die Menschen, die Literatur,

er genoß seine glänzenden Einfälle, er genoß die Form, in die er seine Einfälle zu kleiden wußte. Man merkte ihm die Freude an, die er am Ausdruck hatte. Er hatte nicht den trockenen Witz, der durch den Gegensatz wirkt; aber er war auch nicht derjenige, der das Lachen der ganzen Gesellschaft vorwegnimmt. Über sein Vergnügen an der Sache war wie eine wohlige Atmosphäre, in der man gern verweilte. Es wurde hell und warm um ihn. Wie ist doch die Natur wunderbar und abgrundtief geheimnisvoll! Da gelingt es ihr, ein prächtiges Exemplar Mensch zu schaffen, zu entwickeln, zu formen und in seiner Art zur Vollkommenheit zu bringen. Kaum aber ist sie fertig, arbeitet sie schon ebenso emsig daran, ihr Werk zu verderben, schließlich vernichtet sie es und zugleich die formende Form. Ist sie so reich an Formen? Sie sagt: Ihr werdet immer seinesgleichen sehen! Welche sinnverwirrende Fruchtbarkeit und welche betäubende Grausamkeit! Wie arm ist bei all ihrem Reichtum die Welt der Lebenden, verglichen mit dem Reichtum der Schattenwelt! Stirbt ein Mann wie Agai, dann wird unsere Trauer unwillkürlich philosophisch. Man hat einen Verlust erlitten, der zugleich der Verlust von Tausenden ist.

Agai war eine künstlerische Natur, die aber durch Zeit und Umstände eine ganz eigene Entwicklung nahm und mannigfache Fäden in höchst launenhafter Weise zu einem farbenprächtigen Gewebe von anmutiger Zeichnung verwob. Er begann seine Laufbahn, seinem ärztlichen Beruf den Rücken kehrend, mit Erzählungen, Skizzen und Feuilletons und die Feuilletonistenbegabung überwucherte bald alle anderen. In weiser Erkenntnis dessen, daß sein Atem für große Schöpfungen nicht ausreichte, entwickelte sich seine Frohnatur zur künstlerischen Gestaltung feiner, frischer, wohlgemuter Beobachtungen, die er auf seinen großen Reisen an allen Ecken und Enden der Welt anstellte. Das Feuilleton war das rechte Gebiet für diesen beweglichen, neugierigen, empfänglichen Geist. Nicht Tiefe, sondern Weite war die Dimension seiner Begabung. Alles sehen, alles verstehen, alles fein formen, alles belächeln oder belachen, war seine Lust. Die Hauptsache aber war die Form. Es fiel ihm bei der Arbeit alles

ein, was zur Anmut gehört, und jeder Mißton blieb seiner Begabung fern. Wenn man eines seiner Feuilletons gelesen hatte, war es, wie wenn man eine Stunde in seiner Gesellschaft verbracht hätte; man wurde gutgelant, man war in ausgezeichnete Gesellschaft gewesen. Es ist bekannt, daß er die Geige wie ein ausgezeichneter Zigeuner spielte, und seine Melodien so fein zu verschnörkeln wußte, daß es seine Art hatte. So hatte er auch im Stil Vorliebe für Ornamentik, für Pierat. Das war das Plus seiner künstlerischen Begabung, die es liebte, sich im losen Spiel gehen zu lassen. Er war ein raffiniertes Stilkünstler. So suchte sich die Begabung den ihr gemäßen Weg. Für langatmige Schöpfungen hätte diese Kleinkunst der Ornamentik, diese Fingergewandtheit des Goldarbeiters nicht getaugt, für das Feuilleton war das gerade das Rechte. Er variierte auf der Feder, wie seine geliebten Zigeuner auf der Fiedel. Er gehört zu den Schöpfern des ungarischen Feuilletons, er schuf eine eigene Gattung desselben. Man ist noch nicht Feuilletonist, wenn man unter dem Strich gedruckt wird, es ist eine ganz eigene Kunst, aber jedenfalls Kunst. Das Feuilleton ist wie der Salon der Literatur, wo man bestrebt ist, angenehm zu sein, den Moment richtig zu erfassen, sich nicht vorzudrängen, nicht übermäßig zu dozieren, nicht wild dreinzufahren, aber doch nicht seine Würde fahren zu lassen, wie etwa im Wirtschaftshaus. Das heutige Feuilleton schmeckt oft zu sehr nach dem Kaffeehaus; der Salon ist eben aus der Mode gekommen, gibt es einen, dann wird darin sicher politisiert oder es werden in allen Ecken Geschäfte gemacht, es sei denn, daß böser Mutsch wie Unkraut darin wuchert. Agai blieb bis an's Ende Feuilletonkünstler. Er hatte viel gesehen, noch mehr erlebt, kannte die Menschen und die Dinge, war sehr verständig und hatte auch die Wärme der Empfindung, ohne die man erkälkend wirkt. Sein Feuilleton war leicht, aber nicht leer. Er traf mit großem Takt die richtige Mitte, war nie schwerfällig, mußte nicht seinen Wein mit Wasser mischen, es war die richtige Moselblüte, pikant, aromatisch, anregend. Fast alle seine Bücher und Feuilletonsammlungen, Porzö tárcalevelel (Feuilletonbriefe Porzós, von sei-

nen vielen Schriftstellernamen der beliebteste), Por és hamu (Staub und Asche), Utazás Pestről Budapestre (Reise von Pest nach Budapest), und andere, die alle noch heute frisch wirken, weil eben die Form sie lebendig erhält. Er war der eigentliche Budapester Feuilletonist. Dieser muß nämlich bodenständig sein, sein Heim haben, das er in allen Fasern kennt, damit eben seine Variationen in all ihrer Formvollendung recht wirken können. Man kann ein, zwei ausgezeichnete Feuilletons über Paris oder London schreiben, aber dann versiegt der Quell, wenn man ein Fremder ist. Uner-schöpflich wird auch das Talent nur durch den Geruch der Scholle. Aber Borzó-Agai war noch mehr als der Feuilletonist Budapests, er hat die Stadt entdeckt, nicht für die Fremden, sondern für die Einheimischen. Er war die Reflexion der Stadt über sich selber, der Spiegel, in dem sich die Stadt anschaute und erkannte. Er ist in seiner Sphäre derjenige, der mitgeholfen hat die Stadt zu formen. Er gehört zu den Gründern. Was er war, erkennt man aus dem Umstand, daß er keinen Nachfolger hat. Unser armes Budapest! Es spottet über sich selber, manchmal verachtet es sich, es ist oft bis zur Wut aufgebracht gegen sich, aber das Lächeln über sich selber, das auf dem festen Untergrund des Stolzes auf sich selber schwebt, hat es verlernt. Andere Zeiten, anderer Sinn. Die Leute werden jetzt schrecklich reich hier, sie lieben den Prunk, man betet den Erfolg an, den Gelderfolg natürlich, du armer Zigeuner hast dich zu rechter Zeit aus dem Staub gemacht. Für die genüßgierige Generation von heute bist du nichts mehr. Heute trinkt man schweren Cognac, nicht leichten Mosel, und müßtes Geschrei übertönt die sorglose Spottdrossel.

Genüßlichiger Aesthet war aber Agai nicht, diese Sorte gedeiht nicht auf unserm Boden. Der Kunstsinne Agais betätigte sich auch auf dem Gebiete des ernstesten Lebens. Man hat es uns oft zum Vorwurf gemacht, daß bei uns die Politik alles beherrscht, sich in alle Verhältnisse hineindrängt, auch auf Literatur und Poesie übergreift. Es lebt aber ein Volk mit gesundem, weil einheitlichem Sinn in diesem Lande, das sich den inneren Zusammenhang des Lebens nicht zerreißen läßt. Sowohl, unsere Dichter und Schriftsteller sind uns nicht

nur Genuß, sie sind unsere Lehrer und Führer, weil sie aus der Tiefe des nationalen Lebens schaffen. Bei uns brauchte der Krieg sie nicht an ihr nationales Sein zu erinnern, sie leben darin, wie in ihrem natürlichen Element. Sie tragen es und werden von ihm getragen. Auch der lose Spottvogel Agai, der literarische Feinschmecker, dem eine gelungene Wendung im sprachlichen Ausdruck seliges Entzücken ist, wurde hier Politiker. Aber natürlich nach seiner Art. Er bewarb sich nicht um ein Mandat, wurde auch nicht Volksredner, schmeichelte nicht der Volksleidenschaft, hegte nicht, er redigierte ganz einfach ein Witzblatt, den „Borzóem Jankó“. Der Ausländer weiß natürlich nicht, was der „Borzóem Jankó“ bedeutet. Weiß es der Inländer? Ich kann es gewiß nicht ausdrücken, wie ich diese Tätigkeit Agais bewundere. In französischen Witzblättern herrscht das Theater und die Akobengeschichte vor, in deutschen der Spott auf die Bureaucratie und das Spießbürgerthum, wenn sie nicht dem harmlosen Humor geweiht sind, in englischen, die man übrigens auf dem Festland kaum versteht, die Satire eines reich entwickelten öffentlichen Lebens; das alles trifft die Tätigkeit des Borzóem nur zum Teil. Das Witzblatt Agais entstand zur Zeit der größten Gärung in der neueren Geschichte Ungarns, da das Leben sich so bunt gestaltete, daß man schwindlig wurde, da auf der Grundlage des Ausgleichs neues Leben aus den Ruinen sprießen sollte. Welches Stimmengewirre, welches Hasten und Jagen, welches Gewimmel von funterbunten Figuren. Das erregte die Asiaten, die immerfort ihr monotones Geschrei erschallen ließen: Verrat! die „Schwabens“ wollen uns aufessen! Die Europäer, die nicht wußten, wie diesem Geschrei, das sich manchmal zum Geheul steigerte, begegnen, und von denen viele auch nicht ohne Bangen im Herzen die sonderbaren Zeichen der neuen Zeit wahrnahmen. Sachkenntnis an allen Ecken und Enden. Ganz kleine Kerle, die durch die merkwürdigste Gunst des Schicksals emporkamen. Schwindler, die reiche Ernte in die Scheuern brachten. Naivität, die leichtgläubig war wie ein Kind. Schreihälse, die sich blähten und obgleich durchschau, dennoch glänzende Geschäfte machten. Die heilige Einfalt, die unschuldsvoll

durchs Leben schritt. Ein leichter Rausch, der den Mut anfeuerte und alles Ungemach leicht nahm. Und mitten in diesem Gewühl ein überlebensgroßer Mann, Franz Deák, der mit ehernem Schritt vorwärtsging und ein Genie, Julius Andrássy, die ihrer Sache so sicher waren. Und als wäre es ein Jahrmarkt, erschien plötzlich in diesem Gewimmel der Spazmacher Borzóem, mit der Peitsche des gesunden Menschenverstandes, der unerblickbaren politischen Einsicht, der Ehrlichkeit eines Shakespearienschen Narren und machte seine lustigen Späße, und ließ den Schuldigen seine Peitsche fühlen, ohne gerade blutige Striemen zu reißen, und gab uns allen das Gefühl der Sicherheit, der Freiheit und was noch köstlicher ist, der Befreiung, des Sichbefreiens. Der Borzóem! Es war nicht der eine Agai, es war eine ganze Truppe, vielleicht alle Talente, die überhaupt zu haben waren, die er um sich scharte, die ihm folgten, die gleichsam zu einem Geiste zusammenwuchsen. Ließe ich meiner unmaßgeblichen Meinung freien Lauf, dann würden die Leser staunen und sagen, ich überschätze die damalige Wirkung des „Borzóem Jankó“ in unerlaubter Weise. Ich will lieber nichts sagen. Aber wir Jungen waren entzückt. Wir waren begeisterte Deákisten in der Hauptstadt und sind es gottlob bis auf den heutigen Tag geblieben. Agai war unser Mann. Man konnte doch um Gottes willen die Gegner nicht ernst nehmen, gegen sie reden und schreiben nützte nicht viel, aber lachen über sie, das war himmlisch. Und fast immer die Grenzen des guten Geschmacks gewahrt! Ein Einschlager von Kunst, der den ganzen Kampf verschönte. Es ist doch das schönste, wenn man lachen, scherzen und spotten kann und der Genius der Wahrheit, des gesunden Menschenverstandes, der politischen Ehrlichkeit seine weiten Fittiche über uns breitet. Man ist dann trotz aller Ungeheuerlichkeiten der Gegner nicht wütend, was so lächerlich ist, muß schließlich untergehen, und es ging unter. Dann stellt euch vor, da ist einer, dem es viel besser geht, als er verdient, der sich durch seine Künste eine unerhörte Stellung errungen, der uns, wenn er durch die Strafen fährt, mit Kot bespritzt, dem man in keiner Weise beikommen kann, weil die Welt eben betrogen sein will, und darin glän-

zenden Erfolg hat, der sich alles gestatten darf, weil er die Macht in Händen hat: was willst du mit dem anfangen? Dich nicht um ihn kümmern? Das geht doch nicht, er gestattet es dir nicht. Du hörst sein Geschrei, du siehst seine Selbstüberhebung. Da kommt die neue Nummer des Borschem. Du siehst seine Karikatur, die seinen Charakter, seine Schwächen, seinen Höcker, seinen Wanst splitternackt bloßlegt. Du mußt lachen. Ein Zentner fällt dir von der Brust. Du und wir alle sind gerächt und befreit. Nun weiß alle Welt, wer der ist und jetzt kann er schon weiter seine Spiele treiben, er ist enthüllt. Das war der Borschem in seiner Glanzzeit. Geradezu ein Rettungsventil, durch das unser Unmut sich Luft machen konnte. Man war beruhigt, beinahe versöhnt mit dem Weltlauf. Der Schalksnarr hat eine ungeheure Bedeutung im modernen Leben, allerdings muß er so witzig, so geschmackvoll, so gemäßig, so nobel und unbestechlich sein, wie es der Borschem zu jener Zeit war. Wenn die Zeit sich die Organe schafft, die sie zur Selbsterhaltung, in diesem Falle zur Wahrung ihres seelischen Gleichgewichtes braucht, dann ist es gut. Aber ist es nicht ein Großes, die Bedürfnisse einer Zeit so zu empfinden und zu befriedigen? Heute ist es ja anders, wir wollen nicht darüber grübeln und Agai verarbeitete seinen überschüssig gewordenen Humor für die Kinder und wurde ein Begründer unserer jetzt so blühenden Kinderliteratur. Die Kinder sind ein dankbareres Publikum und man kann vielleicht besser davon leben. Aber der Borschem der Siebzigerjahre ist ein Monument, das Agai sich und seiner Zeit errichtet hat. Daraus wird man noch in späten Tagen ihn, seine Zeit und wie sie zueinander paßten und ineinander griffen, kennen lernen. Wir rufen es dir ins Grab nach: Das hast du gut gemacht, Esicseri Bors, die Erinnerung daran erwärmt uns noch heute das Herz.

Ein ganzes Stück Kulturgeschichte zieht an unseren Augen vorüber. Agai war auch einer der ersten, die ihr Judentum mit Würde trugen, die das Judentum und Ungartum aufs innigste miteinander versöhnten. Es gibt ja so viele, die zornigrot werden, wenn sie an ihr Judentum erinnert werden. Agai liebte sein Volk, ohne

für dessen Schwächen und Absonderlichkeiten blind zu sein. Der Schalksnarr verschonte sie nicht im mindesten. Wenn sein Spiczig Jzig und die anderen zu radbrechen anfangen, dann wurden viele jüdische Leser wütend, weil sie meinten, er lehre die Feinde der Juden den rechten Spott. Sie sahen nicht, daß er die Seinen besserte, den Feinden aber den Wind aus den Segeln nahm. Dabei war Herr Spiczig ein Mensch von sehr gesundem Menschenverstand, der auch ein prächtiges Herz hatte und der beste Patriot der Welt war. Jetzt sind die Leser empfindlicher geworden und Herr Spiczig ist tief in Unnade gefallen. Wir sind die Spiczig Jzig von damals lieber, als manche Hofräte von heute. Ausgezeichnete Spiczig, auch das hast du gut gemacht und du hast mehr genützt, als deine empfindlichen Glaubensgenossen ahnen. Agai war ganz Jude und ganz Ungar; sein Ungarisch ist vorzüglich und sein Judentum echt. Es geht doch nichts über den Humor. Er ist eine der größten Kräfte im menschlichen Leben, im individuellen und sozialen. Er hat sich und unzählige seiner Glaubensgenossen von der Last, die uns drückt, durch seinen Humor befreit; wenigstens leichter zu tragen gelehrt.

Sein Bestreben war, das Judentum in seiner Gänge ins Lager des Ungartums zu führen, wo es bessere Aufnahme fand als überall anderwärts. Daran wird sich wohl auch in der Zukunft nichts ändern, trotz der gedankenlosen, leichtsinnigen Nachfolger, die den entgegengesetzten Weg einschlugen. Denn Agai hatte den gesunden Instinkt derjenigen, die den richtigen Weg fanden, die aus tiefem Volksempfinden handeln, die die Sachlage intuitiv erkennen. Eine neue Zeit muß anbrechen, in der alle Einheiten einheitlicher werden müssen, durch innere Zusammenfassung. Typen von Agai sind zu solcher Zeit Wegweiser. Er hat in seiner Weise das große Problem vortrefflich gelöst und ein gültiges Beispiel dessen gegeben, wie es gelöst werden kann. Wir werden seiner stets mit Trauer, mit Anerkennung, mit Stolz gedenken.